

Der Liturgie, für die Linz eine Zeitlang führend war, weshalb Bischof Franz Zauner am 2. Vatikanischen Konzil eine besondere Rolle diesbezüglich zukam, nahmen sich N. Zettl: „Der liturgische Aufbruch nach dem Zweiten Weltkrieg“ (213–222) und F. Schmutz: „Die Erneuerung der Liturgie in der Diözese Linz nach dem Konzil. Der Weg von der regionalen Bewegung zur weltweiten Communio“ an (223–236).

Der sakralen Kunst widmete F. Zamazal seinen Beitrag: „Musica sacra in Oberösterreich seit 1945 unter besonderer Berücksichtigung der Dommusik“ (237–276), in gewisser Weise auch E. Widder, der „Fünfzig Jahre Kirchenbau in Oberösterreich (1945–1995)“ (277–294) behandelt. Staunenerregend sind die vielen kirchlichen Bauten der Diözese. Was hier in einem halben Jahrhundert geradezu aus dem Boden gestampft wurde, ist eine Kulturleistung ersten Ranges. Wenn die finanzielle Situation der Kirche sich nicht wesentlich verschlechtert, wird deren Erhaltung wohl keine Probleme verursachen.

Mit einem Resümee und einem Ausblick zugleich meldete sich R. Zinnhöbler am Ende noch einmal zu Wort: „Heimatkirche – Weltkirche“ (295–298).

Ein umfangreiches Namens-, Orts- und Sachregister beschließt diesen Sammelband, der seinesgleichen nicht nur in Österreich sucht.

Warum sich zum Beispiel kein Beitrag mit den katholischen Vereinen und Verbänden befaßt, keiner mit der Entwicklung des Preßvereins und dem Kirchenbeitragswesen in seinem zunehmenden Spannungsfeld, entzieht sich der Kenntnis des Rezessenten. Trotzdem, wer sich für die Kirche interessiert, wird an diesem Werk nicht vorübergehen können.

Graz

Maximilian Liebmann

■ WIEH HERMANN, *Identität und Spiritualität. Pastorale Perspektiven in einer polarisierten Kirche*. Echter, Würzburg 1994. (112). DM 22,80/ S 178,-/sFr 23,80.

Vom „Erwachen der Kirche in den Seelen“ konnte in diesem Jahrhundert geschrieben werden (Romano Guardini). Die gegenwärtige gesellschaftliche Landschaft schaut anders aus. Wohl sind spirituelle Aufbrüche und neue religiöse Bewegungen festzustellen. Eher selten sind diese aber kirchlich gebunden. Gerade die spirituell Suchenden finden in den konkreten Gemeinden kaum Spielräume des Glaubens. Die Kirche ist nicht selten mit Grabenkämpfen beschäftigt. Man zerreibt sich an Polarisierungen wie Kirche „von oben“ und „von unten“, an der Amtsfrage, der Bedeutung des Gewissens, der Rolle der Frau... Weder bürokratische und pragmatische

noch fundamentalistische Sicherungsversuche können den Geist des Lebens erzwingen. Mit Vergatterungen und Kommandos geht der Weg nicht weiter. Auch nicht mit einer permissiven Anpassung, bei der das Christliche sein Profil verliert.

Der Autor, Regens des Priesterseminars in Osnabrück, sieht es als Ziel der Seelsorge, von Gott geprägte Lebensräume zu erschließen, in denen die Christen als geistliche Persönlichkeiten wachsen und für die Welt wirksam werden können. Ziel ist dabei keine flächendeckende Versorgungspastoral, sondern eine mehr und mehr exemplarisch und zeichenhaft wirksame Pastoral. Das Buch bezeugt die Kompetenz des Autors in der menschlichen und spirituellen Ausbildung und Begleitung von jungen Menschen. Es vermittelt aber auch einen Eros für neue Wege in der Gemeindepastoral (Weitergabe des Glaubens, Sonntagsgottesdienst, diakonisches Handeln in der Gemeinde). Haupt- und ehrenamtliche Seelsorger werden darin Anregungen und Hilfen finden.

Linz

Manfred Scheuer

■ KELLER ERWIN, *Vom großen Geheimnis der Kirche. Betrachtungen zu „Lumen gentium“*. Styria, Graz 1993. (253). Kart. DM 39,80.

Der Rezeptionsprozeß des II. Vatikanischen Konzils scheint ins Stocken geraten zu sein beziehungsweise der kirchenpolitischen und theologischen Beliebigkeit überantwortet zu werden. Eine gründliche Beschäftigung mit den Texten des Konzils, insbesondere gerade der Kirchenkonstitution, erscheint nach wie vor geboten.

Der Autor, Pfarrer in St. Gallen und Dozent für Dogmatik in Maria Bronnen, sucht einen meditativen Zugang zu ausgewählten Textes der Kirchenkonstitution, „ihnen fragend und denkend, glaubend und betend nachzusinnen und sie mit Hilfesinnhafter theologischer Zeugnisse aus Vergangenheit und Gegenwart zu verstehen“ (11). Die zwanzig einzelnen Kapitel haben folgenden Aufbau: einem Text der Heiligen Schrift folgt ein Konzilstext, dann eine ausführliche Betrachtung, einige Fragen zur Besinnung und ein Gebet. So versteht der Autor seine Betrachtungen als Beitrag, der „Krise des Kirchenverständnisses“ entgegenzuwirken, insofern weithin das „unverkramptfe, genuin katholische Begreifen dessen, was Kirche ist, woher sie kommt, woraus sie lebt... abhanden gekommen“ ist (11).

Jede Interpretation setzt sich – mehr oder weniger reflex – den Brückenschlag zwischen der Entstehungssituation eines Textes und seinem heutigen Verstehenshorizont zum Ziel. Hier liegt das Problem der Hermeneutik. Wenn der Verf.

unvermittelt ein Bild der Kirchenväter, das mit Naturkategorien operiert, zur Deutung eines Konzilstextes heranzieht, erscheint dies problematisch: „*Im Wechsel des Mondes ist auch der Lauf der Kirche vorgebildet, sie nimmt am Geschick ihres Herrn teil. Wie der Mond abnimmt und schwindet, um im Neumond neu anzuwachsen, nimmt die Kirche stets am Sterben Christi teil, um aus seinem Tod neu hervorzugehen und ihm – wie im Vollmond – aufs neue als seine Braut gegenüberzustehen...*“ (15). Problematischer noch ist die theologische Bestimmung des Verhältnisses von Sichtbarem und Unsichtbaren an der Kirche. So beteuert der Verf.: „*Auch das Sichtbare gehört unabdingbar zur Kirche*“ und fährt bezeichnenderweise fort „*aber es ist Zeichen, das in die Tiefe ihres Geheimnisses weist*“ (20). Eine tragfähige Perichoreose von Sichtbarem und Unsichtbaren im Sinn der Zwei-Naturen-Lehre wird nirgends deutlich.

Einige Beispiele für den Umgang mit zentralen Fragen der Ekklesiologie: Die in der Kirchenkonstitution mit dem Begriff des „Sakramentes“ miteinander vermittelten Größen von „Kirche“ und „Reich Gottes“ werden höchst mißverständlich miteinander identifiziert: „*Die beiden Begriffe ‚Kirche‘ und ‚Reich Gottes‘ benennen also letztlich die gleiche Wirklichkeit. Dennoch sind sie nicht einfach bedeutungsgleich, sondern sie bezeichnen die gleiche Realität unter verschiedenen Gesichtspunkten.*“ Beim Volk-Gottes-Begriff mahnt der Autor an, daß „*diese Bezeichnung nicht die ganze Wirklichkeit der Kirche auszusagen vermag, sondern zusammenzulesen ist mit den anderen Aussagen... Und ganz gewiß gibt die Bezeichnung der Kirche als Volk Gottes nichts her für eine Rechtfertigung von antihierarchischen Tendenzen.*“ (51) Höchst unsensibel, ja systematisch mißverständlich erscheint die Äußerung über den Begriff der Katholizität: „*Die Kirche kann nur katholisch sein, weil Gott selber katholisch und sie Gottes ist.*“ (81) Die Beziehung zwischen Kirche und gesamter Menschheit bringt der Verf. auf die Formel: „*potentiell*“ sei die Kirche die „*ganze Menschheit, wenn auch in der geschichtlichen Verwirklichung noch unterschiedliche Stufen der Zugehörigkeit und Zuordnung zur Catholica bestehen.*“ (85; 107) Bei der Gegenüberstellung zwischen Kirche und Weltreligionen wird ein Konzept von Karl Barth wieder aufgegriffen: „*Die Religionen sind gleichsam die ausgestreckten Hände der Menschen zu Gott hin, während die christliche Botschaft sozusagen die ausgestreckte Hand Gottes zu uns Menschen hin ist.*“ (116) Bei der Interpretation des letzten Kapitels von „*Lumen gentium*“ hält der Verf. die „*biologische Realität*“ der jungfräulichen Empfängnis Mariens für unabdingbar: „*Wo sie geleugnet wird, steht zu befürchten an, daß am Ende auch das Mysterium der Menschwerdung selber sowie auch die Geschichts-*

*mächtigkeit Gottes nicht ernst genommen werden.*“ (226) So läßt sich generell sagen, daß das II. Vatikanische Konzil in seiner Kirchenkonstitution semantisch wesentlich sensibler und problembewußter mit theologischen Fragen umgeht, als dies der Verf. tut. Ob von dieser Weise der Interpretation, die den Konzilstext eher an herkömmlicher Theologie mißt, als diese an jenem, Lernprozesse in Gang gesetzt werden, die der Rezeption des Konzils entscheidend weiterhelfen, muß füglich bezweifelt werden.

Linz

Hanjo Sauer

■ DROBNER HUBERTUS R., „*Für euch bin ich Bischof*“ Die Predigten Augustins über das Bischofsamt. Echter Würzburg 1993. (138). Kart.

Das kleine Buch, das der Herausgeber Bischof Degenhardt von Paderborn zum silbernen Bischofsjubiläum gewidmet hat, enthält sechs Predigten, die sicher oder wahrscheinlich dem hl. Augustinus zugeschrieben werden und bei Anlässen gehalten wurden, die mit dem Bischofsamt zu tun haben (Weihe, Begräbnis, Jahresgedächtnis). Geboten wird jeweils eine Einleitung, die über Ausgaben und Übersetzungen, Anlaß, Inhalt und Aufbau informiert; daran schließt sich der Text der Predigt in deutscher Übersetzung. Nicht alle Predigten handeln über das Amt selbst. So schildert zum Beispiel Sermo 335/K den Tod und den vorausgehenden Lebenskampf und leitet daraus Ermahnungen an die Gläubigen ab.

Andere Predigten hingegen bieten fast so etwas wie einen Bischofsspiegel. Sermo 340 enthält den berühmten Satz, der auch für den Titel der Ausgabe Verwendung fand: „*Für euch bin ich nämlich Bischof, mit euch bin ich Christ*“. Als „*Magna Charta*“ des Bischofsmamtes darf Sermo 340/A gelten (68), worin der neutestamentliche Grundtext 1 Tim 3,1-7 ausgelegt wird und die Pflichten und Gefahren des Bischofsmamtes eingehend erörtert werden. Vor allem beharrt Augustinus auf der Dienstfunktion des Amtes. („*Es muß nämlich der, der dem Volke vorsteht, vorher einsehen, daß er Diener vieler ist*“, 79). Wer an der Ehre mehr Freude findet als am Heil der Herde, ist nach den Worten des hl. Augustinus eigentlich kein Bischof; er heißt nur so (84). Daraus wird der Schluß abgeleitet: „*...es gibt keine schlechten Bischöfe. Denn wenn sie schlecht sind, sind sie keine Bischöfe*“ (88). In diesem Zusammenhang wird ein rhetorischer Einwand gebracht: „*Er ist Bischof, denn er sitzt auf dem Bischofsstuhl*“. Darauf entgegnet der Heilige: „*Auch eine Vogelscheuche dient als Wächter im Weinberg*“ (88). Mit diesen paar Hinweisen und Zitaten konnte